

# Aus dem Leben von St. Martin–

## mit einer kurzen Einführung über das Leben in römischen Familien

Bevor wir aus dem Leben von Martinus erfahren, möchte ich Euch erst berichten, wie in der Zeit, als Martinus aufwuchs, eine römische Familie lebte.



Auf diesem Bild sehen wir einen römischen Jungen. Er könnte Silvanus, Julius, oder eben Martinus heißen, denn das sind typische römische Namen für Jungs.

Und so ähnlich könnte auch das Leben in der Kindheit von Martinus gewesen sein:

Er wurde morgens sehr früh von einem Sklaven geweckt. Wenn es noch dunkel war, zündete dieser eine Öllampe an. Dann wusch er sein Gesicht und die Hände. Mit den Fingern und einer Art Puder putzte er sich die Zähne.

Er trug folgende Kleidungsstücke:

Ein Lendentuch, darüber eine Tunika, mit einem Gürtel zusammengehalten, und ein Amulett, genannt „Bulla“ um den Hals.

Jungen trugen dies bis zum Erwachsensein, Mädchen bis zur Hochzeit.

An den Füßen hatte er Ledersandalen. Bei kaltem Wetter trug er einen kurzen Umhang.



Die Figur stellt eine Römische Frau dar. Sie war ganz ähnlich gekleidet: Über dem Lendentuch trug sie eine dünne Tunika, darüber evtl. eine zweite. An der Taille wurde diese mit einem Woll-Band zusammengehalten. Darüber schlang sie ein Umhängetuch und als Schuhe hatte sie auch Ledersandalen. Sie kämmt sich ihre Haare selbst. Die Frauen trugen ihre langen Haare oft als Hochsteckfrisuren. Bei Töchtern reicher Eltern wurden die Haare von einer Kinderfrau gekämmt. Spiegelglas gab es noch nicht. Die Frauen und Mädchen betrachteten sich in einem aus Silber geschliffenen Glas.



Viele römische Männer waren Soldaten. Sie trugen Soldatenkleidung und hatten für das Unterwegs sein ein Pferd. Sie waren selten zu Hause, dieser Beruf verlangte es, viel unterwegs zu sein. Die Römer hatten eine große Armee und beherrschten damals fast ganz Europa.

Römische Männer, die nicht in der Armee waren, trugen auch eine Tunika und darüber eine Toga. Das ist ein weites Tuch, das um den Körper geschlungen wird. Sklaven und Menschen aus anderen Ländern war es verboten, eine Toga zu tragen.

Römer sprachen vor 2000 Jahren lateinisch.

Ärmere Menschen hatten nur eine Wohnung, die oft nicht mit einer Kochgelegenheit ausgestattet waren. Deshalb aßen diese in Tavernen, das waren „billige Wirtschaften“. Reiche Menschen besaßen ein Haus und hielten Sklaven, die für sie arbeiten mussten. Sklaven und Sklavinnen stammten meist aus Ländern, in denen Römer wegen Krieg kämpften und dann mitbrachten.

Es gab keine allgemeine Schulpflicht, nur die Kinder reicher Eltern konnten sich den Schulbesuch oder Unterricht durch einen Privatlehrer leisten. Sie lernten lesen, rechnen, schreiben und Griechisch als zweite Sprache. Jedoch mussten die Kinder auch viele Texte auswendig lernen.



## Und nun hören wir die Geschichte von Martinus:

Martinus lebte vor langer Zeit in dem Land, das wir heute als Italien kennen. Die Stadt hieß Pavia und sie gehörte zum römischen Reich.

Die Eltern von Martinus hatten in ihrem Haus Götzenbilder aufgestellt. Es war üblich in römischen Familien, jeden Morgen vor dem Hausaltar gemeinsam zu beten. Sie glaubten, dass die Götter dort wohnen und ihnen helfen, wenn Geschenke und Gaben, zum Beispiel Obst und Getränke auf einem Steintisch dargebracht und verbrannt werden. Die Mutter zündete Räucherkerzen an und so verbreitete sich der Duft im ganzen Haus.



Während sie auf den Vater warteten, erzählte Martinus seiner Mutter, dass er bei einer Gruppe von Menschen, die sich in einer kleinen Seitenstraße getroffen hatten, gelauscht hatte. „Sie beten zu einem anderen Gott als wir, der unsichtbar ist. Und sie haben sogar ihr Geld zusammengelegt.“ Die Mutter war besorgt und horchte, ob der Vater gerade kam. Er würde es gar nicht gerne hören, wenn er wüsste, dass sein Sohn sich für die Christen interessiert.

Da kam tatsächlich gerade der Vater. Er war ein römischer Hauptmann und zog für den römischen Kaiser in den Krieg. Er trug eine Rüstung und Waffen. Er verehrte den Kriegsgott Mars, nach dem er auch seinen Sohn benannt hatte. Er wünschte sich sehr, dass auch sein Sohn einmal Soldat des römischen Kaisers werden würde. Martinus freute sich, dass sein Vater vom Krieg zurückkehrte.

Sein Vater zeigte ihm sein neues Schwert, er wollte sogar, dass Martinus es auch in die Hand nimmt. Aber Martinus fand das gar nicht toll. Der Anblick eines Schwertes machte ihm Angst.

Sein Vater hätte es lieber gehabt, wenn er mutiger gewesen wäre, schließlich sollte er auch bald dem Heer beitreten und dem Kaiser dienen.

Einige Tage später ritt der Vater wieder fort.

Martinus war mittlerweile älter geworden. Er war oft mit seiner Mutter alleine, oder auf der Straße. Dort lernte Martinus einen Jungen kennen, der sein Freund wurde.

Der Freund glaubte an den Gott der Christen.



Martinus wurde neugierig und wollte mehr über diesen Glauben erfahren. Das mussten sie heimlich machen, weil der christliche Glaube nicht die Staatsreligion war.

Um nicht gesehen zu werden, suchten sie sich ein Versteck und dort ließ sich Martinus von diesem Jesus erzählen, wie er gelebt hat, dass er Kranke Menschen gesund gemacht hat, dass er vielen Menschen geholfen hat und dass er selber an einem Kreuz gestorben und wieder lebendig geworden war. Martinus wollte immer mehr über diesen Glauben hören.

Eines Tages kam der Vater überraschend nach Hause. Er verlangte, dass Martinus mitkommen solle, um als Soldat mit in den Krieg zu ziehen. Martinus versteckte sich, er wollte kein Soldat werden, jedoch nützte es ihm nicht. Er wurde zu dem öffentlichen Platz gebracht, wo auch andere junge Männer standen. Alle erhoben die Hand und mussten laut ihr Versprechen geben: „Wir wollen für den Kaiser kämpfen und ihm treu bleiben.“

Dann bekam er ein Pferd, einen Soldatenmantel und drei Diener. Martinus wollte jedoch nur einen Diener haben. Mit allen anderen Soldaten und deren Diener ritten sie nach Gallien, das Land, das wir als Frankreich kennen.

Wenn sie eine Rast einlegten, so kümmerte sich Martinus auch um seinen Diener. Er ließ sich nicht nur diesem bedienen, wie das üblich war, sondern Martinus wusch ihm auch die Füße und putzte seine Schuhe. Der Diener wusste, dass dies etwas besonderes war.

Auch wenn Martinus arme oder kranke Menschen traf, half er. Er behielt nichts von dem Geld, das er als Lohn bekam, sondern verschenkte es an arme Menschen.

Martinus war nun schon einige Jahre römischer Reiter. Sie hatten die Aufgabe, für ihren Kaiser Städte in Gallien zu bewachen. Eine Stadt, in der sie sich befanden, hieß Amiens. Dort war Winter, es war bitter kalt. Martinus entdeckte am Stadttor einen Bettler, der kaum Kleider trug. Mit schwacher Stimme rief er: „Helft mir, ich bin am Verhungern und am Erfrieren.“

Martinus stieg von seinem Pferd, und suchte in seinem Beutel nach einem Geldstück, aber er hatte bereits alles verschenkt.

So nahm er seinen Mantel und teilte ihn mit dem Schwert in 2 Teile. Den einen Teil gab er dem armen Mann, damit dieser sich einwickeln konnte. Martinus nahm sich die andere Hälfte.

Die anderen Soldaten waren tief beeindruckt, dass Martinus dies gemacht hatte. Sie hatten noch genug Geld und waren nicht auf die Idee gekommen, dem Bettler etwas zu geben.

Mit 18 Jahren wurde Martinus Christ und ließ sich vom Bischof von Amiens taufen.

Als eines Tages wieder ein wichtiger Kampf anstand, und der Kaiser seine Reiter vorher mit einer Goldmünze beschenken wollte, sagte Martinus zu ihm:

„Ich habe bisher für dich gearbeitet und gekämpft. Ab jetzt möchte ich jedoch Christus dienen und für ihn kämpfen und deshalb nehme ich das Geschenk nicht an. Gib es jemand anderem!“

Der Kaiser wurde wütend und schrie: „Das ist doch nur eine Ausrede! In Wirklichkeit hast du Angst vor der Schlacht!“

Martinus antwortete ihm: „Nein, Kaiser. Nicht deshalb. Damit Du mir glaubst, werde ich morgen kämpfen, in der ersten Reihe und ohne Rüstung und Waffen.“

Der Kaiser machte sich über ihn lustig. „Ja, der soll in der ersten Reihe kämpfen“, sagte der Kaiser, „und bewacht ihn, damit er nicht heute Nacht heimlich verschwindet.“

Am nächsten Morgen kamen Boten zum Kaiser. Sie sagten, sie wollen Frieden machen mit ihm, weil er stärker ist als sie. Es gab also keinen Kampf, der Krieg war unversehens zu Ende. Selbst Kaiser Julian war erstaunt.



Martinus wollte nun endgültig kein Soldat mehr sein. Er legte seine Rüstung und die Waffen ab und ritt fort.

In der Nacht hatte Martinus einen Traum. Jemand sagte zu ihm:

„Geh zurück nach Pavia und erzähle deinen Eltern von mir, damit sie mich kennenlernen.“

So reiste Martinus zunächst zu seinen Eltern, lebte dort eine Zeit lang und auch seine Mutter wurde Christin.



Später ging er wieder zurück nach Gallien. Er baute sich eine kleine Hütte am Rand einer Stadt. Er schlief auf dem Fußboden, und lebte sehr einfach. Essen und schöne Kleider waren ihm nicht wichtig. Er war lieber alleine, so konnte er viel nachdenken und zu Gott beten und auch für andere Menschen. Er betete für Arme, Kranke, Alte, für römische Soldaten, sogar für Räuber, denen er schon begegnet war und von Jesus erzählt hatte. „Das ist meine Aufgabe,“ sagte er.

Auch andere Christen bauten sich kleine Hütten neben der Hütte von Martinus. Sie wurden Mönche und führten ein sehr einfaches Leben.

Eines Tages sollte in einer Stadt namens Tours ein neuer Bischof gewählt werden. Die einfachen Menschen wollten, dass Martinus ihr Bischof wird, weil sie ihn kannten und weil er ihnen schon oft geholfen hatte.

Die Reichen jedoch sagten: „So einen Menschen wollt ihr als Bischof haben? Er lebt viel zu primitiv und legt keinen Wert auf sein Äußeres! Nein, den wollen wir nicht haben!“

Jedoch die größere Menge wollte Martinus zum Bischof wählen. Aber Martinus war verschwunden. Er wollte doch nicht berühmt werden, sondern Gott und den Menschen dienen.

Er versteckte sich in einem Gänsestall, der so klein war, dass er kaum hineinpasste. Aber die Gänse entdeckten ihn und verrieten ihn durch ihr lautes Geschnatter.

Die Menschen freuten sich riesig und feierten ein großes Fest.



Martinus wollte weiterhin wie ein Mönch leben, auch wenn er nun Bischof war. Er trug dieselben Kleider wie die anderen Mönche und lebte in seiner Hütte. Es gab auch junge Menschen, die bei ihm zur Schule gingen, weil sie Mönche werden wollten. Da es damals noch keine Bibeln gab, schrieben sie Texte aus den Schriften über Gott ab.

Die Menschen in der Stadt Tours und in der Umgebung lernten Martinus immer besser kennen.

„Er ist wie einer von uns, er kümmert sich um uns“ sagten sie und sie wollten auch Christen werden, weil seine Art zu leben für sie ein Vorbild war. Als Zeichen für ihren christlichen Glauben und ließen sich viele von ihm taufen.

Als er gestorben war, erinnerten sich die Menschen an ihn und das, was er für sie getan hatte. Sie wussten, dass er ein großer Nachfolger von Christus war.

Deshalb nannten ihn die Menschen von da an **Sankt Martin**, Sankt- das bedeutet Heilig.

Damit die Geschichten um ihn und seine Wohltaten nicht vergessen werden, werden sie erzählt.

Frei nacherzählt: Damaris März / Szenen dargestellt mit Biblischen Erzählfiguren

Literatur:

Martinus teilt den Mantel, von Regine Schindler, Verlag Ernst Kaufmann- Lahr, 1983